

Wirtschaft

Wirtschaft | Wirtschaftsversagen | Produktionsfaktoren | Produktivität | BIP | Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung | Negativkosten | Marktwirtschaft | Kapitalismus | Sozialismus | Planwirtschaft | Unternehmensformen | Neoliberalismus | Wirtschaftswachstum | Freihandel | Digitaler Kapitalismus | Mehrfachkrise

Wirtschaft

„Wirtschaft umfasst die Gesamtheit aller Einrichtungen wie Unternehmen, private und öffentliche Haushalte sowie die notwendigen Abläufe wie Käufe und Verkäufe, die mit der Herstellung und dem Verbrauch von Gütern verbunden sind“. So die wertneutrale Definition nach dem Lexikon der Wirtschaft (o. J.) der deutschen Bundeszentrale für Politische Bildung. Unter Wirtschaften wird „die planvolle Tätigkeit des Menschen, knappe Mittel oder wirtschaftliche Güter der bestmöglichen Nutzung zuzuführen“, verstanden. Es geht um die Organisation von Produktions- und Verteilungsprozessen zur Sicherstellung der Bedarfe der Bevölkerung. In den Lehrbüchern findet man den Grundsatz des sparsamen Umgangs mit Ressourcen – Oikonomia stammt aus dem Griechischen und bedeutet Haushalten bzw. Haushaltsführung. Es geht um das Ziel, mit begrenztem Ressourcen (Input) die gewünschten Ergebnisse (Output) zu erzielen (>Produktionsmittel, >Produktivität).

Drei Fragen gelten als wesentlich: 1) Was soll hergestellt werden? 2) Wie soll es hergestellt werden? 3) Wie soll das Hergestellte verteilt werden? Die besondere Ausprägung einer Wirtschaft wird bestimmt durch den Entwicklungsstand von Technik und Arbeitsteilung sowie der Art der Koordination ökonomischer Tätigkeiten (Markt oder Plan), die Eigentumsverfassung (Privat- oder Gemeinschaftseigentum), die Einbettung in die Gesellschaft und den Staat sowie sonstige, z. B. geografische und klimatische Verhältnisse.

Ab wann wird von Wirtschaft bzw. Wirtschaften gesprochen? Die frühen Jäger- und Sammlerinnenkulturen entnahmen der Natur das zum Überleben Nötige. Man ging zwar gemeinsam auf die Jagd oder auch Beeren sammeln und die Beute wurde in der Gruppe verteilt. Es gab jedoch keine Vorratshaltung und auch keinen Tauschhandel. Yanis Varoufakis (2015: 16ff) datiert den Beginn organisierten Wirtschaftens mit dem Übergang zur Sesshaftigkeit in den ersten Ackerbaukulturen, die auf die Speicherung von Getreide angewiesen waren. Diese gemeinschaftlichen Getreidespeicher sieht der Ökonom als erste Form des arbeitsteiligen Wirtschaftens. Die Speicher wurden von ausgewählten Personen verwaltet. In Bilanzlisten wurden Eingänge und Entnahmen festgehalten – jede Bauersfamilie gab ihre Ernte in die Speicher und nahm nach Bedarf heraus. Und – was interessant ist – Priester legten fest, wie viel des Getreides diesen Verwaltern und ihnen selbst zustand. Für Varoufakis wird in dieser Macht der Priester und Verwalter der Grundstein für die Ungleichheit in arbeitsteiligen Marktgesellschaften gelegt (2015: 26ff)

Allmählich bildeten sich lokale Tauschmärkte mit sich ausdifferenzierenden Berufen heraus – in der Antike gab es die Gruppe der Sklaven (>Arbeitsbegriff), die Grund-

Ziel von Wirtschaften ist die Befriedigung des menschlichen Bedarfs an Gütern und Dienstleistungen

Die organisierte Wirtschaft entstand mit der Sesshaftigkeit der ersten Ackerbaukulturen

besitzer und Bürger der Polis sowie die politische und religiöse Oberschicht (Blom 2017: 26f). Im Mittelalter standen abhängige Bauern, die regelmäßig Fron für ihr Lehen abliefern mussten, und selbstständige Handwerker, die sich in Zünften organisierten, der feudalen und klerikalen Oberschicht gegenüber, die von den Abgaben der arbeitenden Menschen lebte. Zudem gab es den Berufsstand der Soldaten, die von den Herrschenden rekrutiert und mittels ihrer Einnahmen finanziert wurden. Im Zuge der industriellen Revolution entstand eine neue Form der Massenproduktion in großen Fabrikhallen, in denen ArbeiterInnen Maschinen, vor allem Dampfmaschinen bedienten. Zum Aufbau dieser Fabriken sowie der dazugehörigen Infrastrukturen wie Eisenbahnnetze brauchte man viel Kapital, das von Vermögenden (Kapitalisten) investiert, teilweise auch über Banken geschaffen wurde (>Kapitalismus, >Geldschöpfung). Das Handwerk starb nicht aus, es wurde jedoch in eine Nische gedrängt. Das neue an der industriellen Produktion lag in der Möglichkeit, bedeutend mehr Güter herzustellen – eben Massenware. Manche manuellen Gewerbe wie die Spinnereien wurden auch zur Gänze durch industrielle Herstellungsverfahren ersetzt – die Weberaufstände des 19. Jahrhunderts erinnern daran.

Die neuen Produktionsverhältnisse führten zu sozialen und politischen Umwälzungen. Standen in der Feudalgesellschaft die Stände der Bauern und Handwerker den politischen und klerikalen Oberschichten gegenüber, so bildeten sich in den frühen Industriegesellschaften die zwei Klassen der ArbeiterInnen sowie der Kapitalgebenden als neue polarisierende Kräfte. Während die Einführung freier >Marktwirtschaften die Emanzipation des Bürgertums von der Feudalschicht besiegelte, führte die Ausbeutung der ArbeiterInnen in den Fabrikhallen und Bergwerken zu Bewegungen des >Sozialismus sowie des Kampfes um >Arbeiterrechte.

Der Technikforscher Michael Jischa unterscheidet unterschiedliche Kulturstufen, denen er jeweils unterschiedliche politische Organisationsformen sowie Basisressourcen zu Grunde legt (s. Grafik). Die frühen Jagd- und Sammlerinnengesellschaften waren tribal organisiert; die zentrale Produktionsressource war die Natur in ihrem Urzustand. Die Agrargesellschaften, die bis ins 18. Jahrhundert hinaufreichten, waren feudal organisiert; Acker- und Weideland galten als zentrale Ressource. Die ab dem 18. Jahrhundert sich entwickelnden Industriegesellschaften basierten auf den sich herausbildenden Nationalstaaten sowie auf dem produktiven Einsatz von Kapital (>Kapitalismus). Die heutige Informationsgesellschaft sei global ausgerichtet; die zentrale Ressource sei Wissen, so Jischa. Jeder Entwicklungssprung habe zu einer Erhöhung der >Produktivität und des >Bruttoinlandsprodukts geführt, wobei das Wachstum exponentiell ansteigt.

Der Übergang zur industriellen Produktionsweise war der entscheidende Paradigmenwechsel

Quantensprung der Produktivität durch Übergang zur Industriegesellschaft

Die Wertschöpfung steigt mit neuen Produktions- und Organisationsweisen

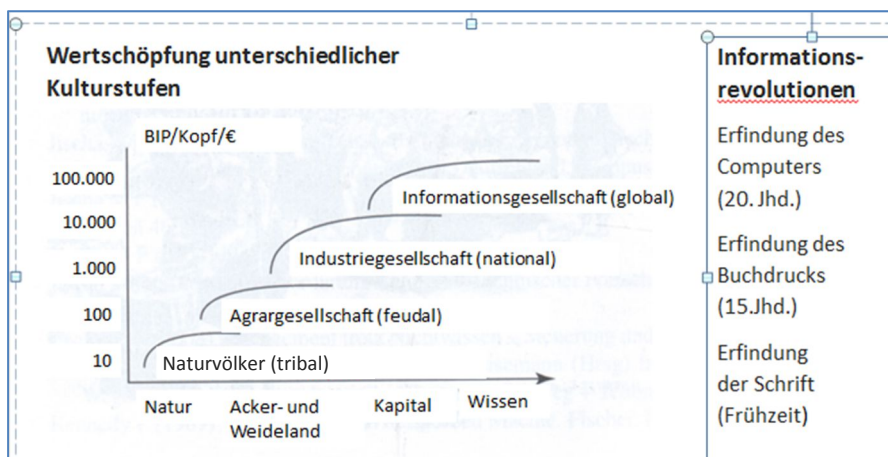


Abb. 1: Wertschöpfung unterschiedlicher Kulturstufen (Quelle: M. Jischa 2009)

Die Darstellung von Michael Jischa vereinfacht selbstverständlich. Außen vor bleibt etwa, dass der Naturverbrauch mit jeder Entwicklungsstufe gestiegen ist und noch nicht ausgemacht ist, ob dieser in der Informationsgesellschaft sinken wird. Deutlich wird aber das Zusammenspiel von technologischen und sozialen bzw. organisatorischen Innovationen. Zudem wird deutlich, welche Rolle Wissensrevolutionen für die Entwicklung spielen (>Kapitalismus, digitaler).

Literatur & Links

Blom, Philipp (2017): *Was auf dem Spiel steht*. München/Berlin.

Jischa, Michael: *Gedanken zur Wahrnehmung der Zukunft*. In: Popp, Reinhold u.a.: *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung*. Berlin. 37-50

Varoufakis, Yanis (2015): *Time für Change. Wie ich meiner Tochter die Wirtschaft erkläre*. München.

Lexikon der Wirtschaft (o. J.): *Wirtschaft*.

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/21149/wirtschaft>

Wirtschaftsversagen

Die Art, wie gewirtschaftet wird, ist nicht naturgegeben, sondern von Menschen gemacht und kann daher verändert werden. Wenn das Ziel von Wirtschaften die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Gütern und Dienstleistungen ist, dann liegt Wirtschaftsversagen vor, wenn dieses Ziel verfehlt wird. In den Wohlstandsländern ist die Grundversorgung aller Menschen heute weitgehend gesichert. Anders sieht dies jedoch aus, wenn wir die Wirtschaft der Welt ansehen. Trotz hoher Produktivität in den reichen Zentren gibt es gravierende Armut und Hunger in den benachteiligten Weltregionen, obwohl die Wirtschaft heute global vernetzt ist.

Das Versprechen des „trickle down“, das heißt, dass bei allgemeinem Wachstum der Wirtschaft auch für die schwächeren Volkswirtschaften bzw. die ärmeren Sozialgruppen etwas abfalle, hat sich bisher kaum bewahrheitet (>Freihandel). Natürlich spielen endogene Faktoren in den Entwicklungsländern wie Korruption, fehlende Rechtssicherheit oder mangelnde Bildungsmöglichkeiten eine Rolle. Das zentrale Versagen der Weltwirtschaft liegt heute in der Unfähigkeit der Befriedigung der Grundbedürfnisse, also der „needs“ (Daly 1999) aller ErdenbürgerInnen. Denn es ist (relativ) leicht für Menschen mit hoher Kaufkraft zu produzieren, die Herausforderung bestünde jedoch darin, Wirtschaft so zu organisieren, dass alle Menschen sich Güter nach ihrem Bedarf erzeugen (Holzinger 2012: 41ff, Eisenberg 2017).

Neben der Frage, *wie viel* produziert wird, geht es daher immer auch darum, *für wen* produziert wird. Und natürlich unter welchen Umständen *wer für wen* produziert. Der Hinweis auf Outsourcing von Produktionsprozessen in Billiglohnländern möge hier genügen. Zudem geht es darum, wie mit dem Produktionsfaktor >natürliche Ressourcen umgegangen wird (>Nachhaltigkeit). Wirtschaftsversagen liegt demnach auch vor, wenn die Ökosysteme überbelastet bzw. zerstört werden.

Wie produziert wird, hängt mit technologischen Möglichkeiten, aber auch mit >Arbeitsrechten zusammen. *Was* produziert wird, impliziert das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage bzw. Nachfragestimulierung mittels >Werbung.

Literatur & Links

Daly, Herman (1999): *Wirtschaft jenseits von Wachstum*. Salzburg.

Eisenberg, Götz (2017): *Das Geld und die Seele des heutigen Menschen*. In: *Brennstoff* Nr. 49.

Holzinger, Hans (2012): *Neuer Wohlstand. Leben und Wirtschaften auf einem begrenzten Planeten*. Salzburg.

Entscheidend ist, wer was für wen unter welchen Bedingungen produziert